



Bild: Der Leipziger Synagogalchor 1992  
in der Thomaskirche Leipzig

## Fast eine museale Angelegen- heit...

*Herr Klotz, wie ist der Synagogalchor Leipzig entstanden?*

Der Chor ist aus dem Leipziger Oratorienchor hervorgegangen, der Gründer war der damalige Oberkantor der jüdischen Gemeinden Dresden und Leipzig, Werner Sander. Sein Hobby war die jiddische Folklore.

*Wann kam es zu der Gründung?*

Das war im Jahr 1962. Ich habe 1972 nach dem Tode von Werner Sander den Chor übernommen. Zu dieser Musik bin ich gekommen, indem ich als Solist in einem Konzert eingesprungen bin. Überraschend war, daß einige Leute, die von dieser Musik etwas zu verstehen meinten, nun fanden, daß der nichtjüdische Sänger Klotz genau das richtige „Feeling“ habe und eigentlich besser als der jüdische Kantor sei. Dann habe ich bei Sander einige Konzerte gesungen, und nach seinem Tod wollte man mich als seinen Nachfolger gewinnen.

Aus einer Übergangszeit, wie ich gedacht habe, ist dann eine Zusammenarbeit von über zwanzig Jahren Dauer geworden. Ich habe den Chor umgeformt als reinen Konzertchor; ich bin sehr glücklich, mit dieser Gruppe arbeiten und Konzerte geben zu können mit dieser fantastischen Musik. Zumindest in DDR-Zeiten wurde sie ja totgeschwiegen; wir waren das einzige Ensemble der Art und hatten durchaus auch unsere Probleme, die wir — bei

aller Förderung — auch heute haben. Es ist nicht ganz einfach... aber ich denke, der Chor hat die Wende gut überstanden, wir haben sehr viele Konzerte auch in den alten Bundesländern. Wir waren in Polen im ehemaligen Bromberg zu einem Sinfoniekonzert. Anfang des Jahres waren wir zu neun Konzerten in Israel, als nächstes kommt das Weltmusikfestival in Odessa; und wir freuen uns auch riesig auf das Jiddisch-Festival in Leverkusen, wo wir das Eröffnungskonzert geben.

*Bei den jüdischen Kantoren ist ja der Belcanto-Gesang sehr gefragt. Wenn ich welche singen hörte, klang es immer nach dem Bemühen, wie Pavarotti zu klingen — Opernsänger, haben ja auch meist eine klassische Ausbildung. Sie, Herr Klotz, sind ein ausgebildeter Opernsänger, hauptberuflich Sänger an der Leipziger Oper...*

...genau. Dies hier ist ein Nebenjob, wenn Sie so wollen, ein absolutes Hobby.

*Versuchen Sie in Ihrem Repertoire, den Staub etwas hinter sich zu lassen, der sich in Jahrhunderten bei der synagogalen Musik angesammelt hat, sie etwas klarer zu gestalten?*

# Helmut Klotz

## als Leiter über den Synagogalchor Leipzig

Im Gespräch mit Manfred Lemm



Nun, ich glaube, der Leipziger Synagogalchor hat einen eigenen Stil. Was die Folklore betrifft, so ist er — um das mal salopp zu sagen — in der Mendelssohnschen Tradition behaftet. Damit laufen wir eigentlich ganz gut. Wir haben auch sehr viele Gesänge israelischer Komponisten. Aber an den Strawinsky lassen wir den Rundfunkchor!

Was die synagogale Musik betrifft, so war gerade die letzte Reise für uns ganz wichtig. Jüdische Prominenz wie Professor Schleifer, der Rektor der Kantorenschule in Jerusalem, hat uns versichert, daß unsere Interpretation das deutsche Judentum, die Musik der deutschen Komponisten verkörpert. Das gibt es heute in Israel nicht mehr. Außerdem singen wir das Askenasisch.

Es war ein großes Erlebnis in Haifa, wo im zweiten Konzert achthundert Studenten saßen, die fassungslos waren. Es war schon fast eine museale Angelegenheit! Es gibt auch Leute, die behaupten, diese Musik sollte man nicht mehr bringen, es gebe anders... In Tel Aviv habe ich in einem Interview gesagt, gut, ich akzeptiere diese Meinung, aber dann können wir sofort auch keinen Beethoven, keinen Mozart, das alles nicht mehr spielen, wenn das Schnee von gestern sein soll. Und das kann es doch nicht sein!

*Die Sängerinnen und Sänger des Synagogalchores sind auch alle Profis?*

Nein! Der gesamte Chor besteht aus Laien...

*Wieviele sind das?*

Knapp dreißig, die Konzertstärke ist 26. Wir haben immer Probleme, die 26 tatsächlich zusammenzukriegen: es gibt keine Freistellungen mehr... Sehen Sie, die Leute sind gestern nach dem Dienst losgefahren, waren heute nacht kurz vor Zwei da, die Solistin kam nach und war um Vier da. Dann haben wir heute vormittag probiert, eben nocheinmal kurz, heute abend gibt es das Konzert. Unmittelbar danach fahren wir zurück nach Leipzig; die ersten Choristen müssen morgen um sechs Uhr in der Klinik sein. Das ist als Hobby schon ein harter Job.

*Leipzig, Musikstadt Europas — könnte daraus etwas werden?*

Hach, ja, wir sind jetzt das „Opernhaus Europas“ geworden, stolz und glücklich. Natürlich wird großartige Musik in Leipzig gemacht, im Gewandhaus, im Rundfunk, in der Oper, in der Thomaskirche, der Thomaner-Chor...

*Was hat denn die jüdische, die synagogale Musik in der Leipziger Öffentlichkeit für einen Stellenwert?*

Wir sind sehr glücklich, daß die Konzerte, die wir z.B. im Großen Saal des Gewandhauses geben, ausverkauft sind. Auch nach der Wende, wo es sehr, sehr viele Probleme gibt, haben wir ein sehr gutes Publikum. Am 9. November singen wir in der Thomaskirche im Andenken an die „Kristallnacht“... Ich glaube schon, daß wir in Leipzig ein fester Bestandteil sind.

*Sie arbeiten auch mit dem Gewandhausorchester zusammen, was ich mir finanziell schwierig vorstelle. Machen die Musiker das aus Spaß an der Freude, wenn sie den Chor begleiten und mit ihm reisen?*

Natürlich ist das nicht ganz ohne Honorar, aber so Orchesterhonorare...

...und die ganze Probenarbeit...

Das ginge alles gar nicht, wenn uns das Gewandhaus nicht entgegenkäme. Für Leverkusen beispielsweise machen wir in Leipzig mit dem Orchester drei Proben; wenn wir das bezahlen müßten, könnten wir nur absagen. Wenn die Kollegen nicht von sich aus sagen würden: „Na klar, Klotz, das machen wir.“

Wissen Sie, die sechszwanzig Gewandhäusler haben am Freitag abend „Bohème“, fahren dann um 23 Uhr von Leipzig nach Leverkusen. Vormittags ist dort eine Probe, die Mikrofonprobe mir mir, abends das Konzert. Nachts geht es zurück, und morgens um Zehn ist ein Benefizkonzert unter Masur. Das müssen erstmal Profis aus den Alt-Bundesländern nachmachen...

*Von Leuten, die mit Kultur wenig zu tun haben, kommt immer die Frage: Harte Arbeit, harte künstlerische Arbeit — lohnt sich das?*

Es lohnt sich immer, Kultur zu machen, und es wird immer wieder Idealisten geben.

*Jiddische Volkslieder, interpretiert mit einem Sinfonieorchester: ist das ein Stilbruch?*

Für mich nicht. Es gibt natürlich immer Kritiker, die sagen, das kann man auch anders machen. Selbstverständlich kann man das mit einer Fiedel, mit einer Gitarre machen. Sehen Sie, wenn 1900 Leute kommen und unsere Musik hören wollen, und dann gibt es hinterher dreißig, die das nicht richtig finden, was wir machen — das stört mich nicht.

Seit der Wende ist es Mode geworden, es wird jetzt sehr viel Musik — ich will nicht unbedingt sagen: Kunst — verkauft in diesem Genre...

...*Sie meinen jiddische Musik?*

Ja, ja. Das ist ein bisschen Mode geworden jetzt. Ich würde sagen: eine gute künstlerische Arbeit setzt sich durch, egal, auf welchem Gebiet. Das ist nicht leicht, und das Gute wird auch nicht immer am besten bezahlt.

*Was das Repertoire anbetrifft, haben Sie bestimmte Prämissen? Projekte für die Zukunft?*

Natürlich liegt der Schwerpunkt auf Nowakowski, Sulzer, Lewandowski, Alman und so weiter. Aber jetzt haben wir ja völlig andere Möglichkeiten, an Sachen heranzukommen, und was wir neu finden, versuchen

Manfred Lemm



**MORDECHAJ GEBIRTIG  
JIDDISCHE LIEDER**

**MORDECHAJ GEBIRTIG - JIDDISCHE LIEDER**

Das Gesamtwerk des „Tischlers aus Krakau“ (1877-1942)  
Mit einem Vorwort von Johannes Rau

296 Seiten, DIN A4 - Format gebunden. Inhalt: Abhandlung über das jiddische Lied von Dr. Salcia Landmann, alle 90 erhaltenen Lieder von Mordechaj Gebirtig mit Noten, Harmonien, alle Liedertexte im Original (hebräische Buchstaben), einheitlicher Transkription und deutscher Übersetzung, kleines Jiddisch-Lexikon, ebenfalls Original, Transkription, Übersetzung, illustriert mit 10 Farbbildern und vielen s/w Zeichnungen usw.  
ISBN 3-9803098-0-0 . Preis 68,-DM

**Pressestimmen**

**Süddeutsche Zeitung**

„... Vielleicht lag es an der absolut nicht hermetischen Klarheit der Verse, daß Mordechaj Gebirtig im deutschen Sprachraum zuerst einmal übersehen wurde. In dem schönen repräsentativen Buch... werden die jiddischen Gedichte in hebräischer Schrift, in lateinischer Transkription und schließlich in einer Übersetzung vorgestellt, die zuerst einmal Lesehilfe ist. Man soll sie benützen, die poetische Schönheit findet sich im Urtext. Das Buch ist mit Bildern ausgestattet, die uns etwas von dem hellen Licht vermitteln, an das Mordechaj Gebirtig immer glaubte.“

**Frankfurter Hefte**

„... Ein festliches Buch, dessen Freundlichkeit befremdet, dessen altertümliche Fremdheit besticht im Zeitalter der Bildschirmschrift...“

**Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Bonn**

„... Zu Gebirtigs 50. Todestag... eine gelungene, kunstvolle und sehr empfehlenswerte Würdigung.“

**Jerusalem Post, Israel**

„... Thanks to the songs of Gebirtig... the voice of the six million Jews was not silenced forever, as was the intention of the Nazis, ... through the fine book of Manfred Lemm... and his compact discs, again fills the souls of millions Jews and non Jews alike...“

**Der Tagesspiegel, Berlin**

„Mit diesem Buch hat Mordechaj Gebirtig nach einem halben Jahrhundert endlich einen Grabstein erhalten.“

**Neue Rhein-Zeitung, Essen**

„Eine Fundgrube, musikalisch wie literarisch... Eine soich umfassende Hommage auf den großen Barden des Jiddischen sucht ihresgleichen.“

**Süddeutscher Rundfunk Stuttgart, „Bücherbar“**

Der große Wert dieses Buch- und Plattenprojekts liegt einmal darin, daß es der Nachwelt eine Kultur bewahrt, die nur noch auf wenigen kleinen kulturellen Inseln existiert. Und darüber hinaus, daß es das komplette Werk eines der großen jüdischen Volksdichter lückenlos dokumentiert.

**Westdeutscher Rundfunk Köln, „Musikszene West“**

„... Liederbuch par excellence... ein reichhaltig ausgestattetes Handbuch für den Jiddisch-Interessierten... ein gerade in diesen Zeiten wieder sehr aktuelles und politisches Buch.  
... gebührt umso mehr das Verdienst... ein Stück jiddischer Liedliteratur vorgelegt zu haben, das in seiner Ausführlichkeit und Aforie derzeit seinesgleichen sucht. Lieder können Brücken bauen, Bücher aber auch.“

**Begleitmaterial: 50 Lieder aus dem Gesamtwerk auf 3 CD's**



„GEHAT HOB ICH A HEJM“  
Lieder des Volkssängers und  
Arbeiterdichters  
MORDECHAJ GEBIRTIG Vol. 1  
mit ausführlichem Textheft  
ISBN 3-9803098-1-9  
Preis 30,- DM



„DER SINGER FUN NOJT“  
Lieder des Volkssängers und  
Arbeiterdichters  
MORDECHAJ GEBIRTIG Vol. 2  
mit ausführlichem Textheft  
ISBN 3-9803098-2-7  
Preis 30,- DM



„MAJN JOWL“  
Lieder des Volkssängers und  
Arbeiterdichters  
MORDECHAJ GEBIRTIG Vol. 3  
mit ausführlichem Textheft  
ISBN 3-9803098-3-5  
Preis 30,- DM

Erschienen bei Edition Künstlertreff Wuppertal, D-42287 Wuppertal  
Futterstr.20, Tel.: 02 02-55 94 87, Fax: 02 02-59 01 97

wir zu gewinnen. Es ist auch nicht alles fürs Konzert möglich, es ist alles von den Kantoren als Gebrauchsmusik geschrieben... Manches kann man in einem Gottesdienst verwenden, aber in einem Konzert nicht.

Was die Folklore betrifft, so haben wir sehr viele Bearbeitungen von Sander und von Friedbert Groß, dem jetzigen sächsischen Kultusminister. Das ist doch mal was, daß so jemand Kultusminister ist, der versteht etwas davon — nicht alle Minister verstehen etwas von ihrem Job, aber haben das richtige Parteibuch.

*Wir sind hier in der Aula der Kölner Musikhochschule, wo Sie heute abend ein Konzert geben. Der Chor tritt zum Teil a capella auf, zum Teil mit Klavierbegleitung. Was werden Sie heute vorstellen?*

Unsere Programme sind eigentlich immer zweiteilig. Im ersten Teil gibt es synagogale Musik; wir haben ein Orgelpositiv, das wir zur Begleitung immer mitbringen. Der zweite Teil besteht aus jiddischer und hebräischer Folklore a capella oder mit Klavierbegleitung. Wir haben zwei Leipziger Solisten dabei: die junge Altistin Ulrike Helzel und den schon lange gestandenen Kammersänger Jürgen Kurth, Bariton, der schon sehr viele Konzerte mit uns gemacht hat. Am Klavier ist der junge Kapellmeister Ulli Vogel.

Das Konzert findet statt im Rahmen einer Präsentation „Leipzig — Köln“. Und da sieht man eine Wertschätzung, wenn die Stadtväter gesagt haben, wenn wir nach Köln gehen, muß auch der Synagogalchor dabei sein, der eine Kunstrichtung, eine Farbe bringt, die andere Städte sonst kaum haben.

